

Anzeigebblatt

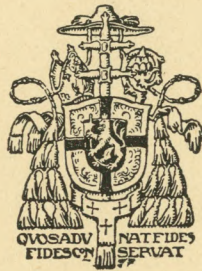
für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 26

Freiburg, 12. September

1932



Conrad

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz, Administrator des Bistums Meißen,
entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

P

Beliebte Erzdiözesanen!

Der Herbst, der die letzten Früchte in die Scheunen führt und die Bäume langsam entfarbt und entblättert, meldet sich selber und den nahenden Winter an. Aber es sind keine frohen Gedanken und Gefühle, die er mit den Vorboten der nebelgrauen und schneeweißen Tage in uns weckt. Schon der vergangene Winter war hart und schwer, wie wird erst der kommende werden? Das ist die bange, brennende Frage, die seit Wochen schon die leitenden Stellen in Staat und Kirche beschäftigt. Die ungeheuere Arbeitslosigkeit war zwar vorübergehend ein wenig gesunken, schnellte aber bald wieder zur früheren Ziffer empor. Ich erkenne es dankbar an, daß die Lenker des Volkes und der Gemeinden sich

alle erdenkliche Mühe geben, diese „Geißel“, wie der Hl. Vater sie schmerzlich nennt, von uns zu entfernen. Aber wird es ihnen endlich gelingen? Werden nicht unvorhergesehene Widerstände und Schwierigkeiten oder gar dunkle Mächenschaften Böswilliger die besten Absichten und klügsten Pläne durchkreuzen und vereiteln? Tatsächlich stockt jetzt das geschäftliche Leben weit mehr als im verflorbenen Herbst, sodaß manche, die damals noch über hinreichende Hilfsquellen verfügten, nunmehr deren völlige Verflorung bitter beklagen. Dazu sahen sich Kirche und Staat zu wiederholten Malen genötigt, die Gehälter ihrer Angestellten bedeutend zu kürzen, während die Steuern und Abgaben auf der alten

Höhe verblieben oder noch wuchsen und namentlich die landwirtschaftlichen Betriebe fast bis zum Zerbrechen belasten.

Noch schlimmer aber als all das scheint mir die wachsende Entfremdung und Zerklüftung der Menschen, die Beunruhigung und Verhezung unseres Volkes zu sein, die nicht nur die Unternehmungslust hemmen und bis zum Bürgerkrieg im kleinen sich steigern, sondern auch unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland trüben und verschlechtern.

Es ist darum die überaus ernste Frage berechtigt: Wie wird unser deutsches Volk den Winter 1932/33 überstehen? Im letzten Herbst zehrten wir wenigstens noch von den Hoffnungen und Versprechungen, daß eine wesentliche Besserung in Bälde eintrete, aber nun sind auch diese letzten Stützpunkte und Rettungsanker durch die erlittenen Enttäuschungen gelockert.

Und doch dürfen wir um keinen Preis mutlos werden. Denn wenn die Hoffnung ins Wanken gerät oder völlig zerbricht, ist der Mensch fast ohne weiteres widerstandslos den äußeren und inneren Katastrophen überliefert. Die Hoffnung ist eine Lebenskraft wie die Liebe und oft eine noch stärkere als diese. Je ernster die Lage wird, desto opferwilliger müssen wir alle unsere Reserven einsetzen und auf die allmächtige Hilfe von oben und die noch tatsächlich vorhandene seelische Volkskraft vertrauen.

Es ergeht darum meine herzliche Bitte vor allem an die ländliche Bevölkerung, sich gerade so wie in den vergangenen Jahren der zahllosen notleidenden Familien in den Städten zu erinnern, die ohne die reichliche Beisteuer des Landes einen Hungerwinter befürchten. Und je frühzeitiger wir mit den Lebensmittelsammlungen beginnen, ein desto erfreulicheres Ergebnis werden sie zu Gunsten der Hungerigen verheißend und bringen.

Auch was die Kleiderbeschaffung angeht, müssen die im vergangenen Winter getroffenen Maßnahmen neuerdings aufleben und sich bewähren. Ich weiß es zwar wohl, daß damals schon die Sparbestände in den Kommoden und Schränken sich

lichteten, aber vielleicht läßt sich doch da und dort noch mancherlei finden, was für die bisherigen Besitzer fast wertlos und überflüssig ist, während die Blöße und der Frost der Nackten und Armen laut darnach rufen.

Wo aber weder Lebensmittel zur Verfügung stehen, noch Kleidungsstücke zu erübrigen sind, werden wir unsere Zuflucht wieder zu den Geldsammlungen nehmen müssen, die den örtlichen Caritasverbänden und den Pfarrämtern zufließen, um damit Nahrung und Kleidung für die Bedürftigen und Arbeitslosen zu beschaffen.

Was nun die Beweggründe betrifft, die uns zu einer ganz besonders opferwilligen Teilnahme an der Winterhilfe drängen, so kommen dafür sowohl natürliche als übernatürliche in Betracht. Oder müssen die Landleute nicht Gott, dem gütigen Spender, danken, der den allermeisten Gegenden unseres so herrlichen und fruchtbaren Landes eine überaus gesegnete Ernte an Getreide, Obst und Gemüse gewährte? Sie mögen sich namentlich mit jenen Bedauernswerten vergleichen, deren mühsame Frühlings- und Sommerarbeit ein verheerendes Unwetter in wenigen Minuten zerschlug. Ihr Dank darf sich aber nicht etwa bloß auf ein jubelndes Te Deum am Erntedankfeste beschränken, sondern muß sich auch in die gerne und reichlich gespendeten Gaben für die Notleidenden kleiden. Die Landleute sollen dabei ausdrücklich erwägen, daß sie damit zahlreiche deutsche Brüder und Schwestern vor körperlichen und seelischen Zusammenbrüchen bewahren. Wer aus eigener Erfahrung die Großstadtverhältnisse kennt, der weiß leider nur zu gut, daß in manchen Fällen selbst die schwärzeste Schilderung noch hinter der furchtbaren Wirklichkeit bleibt. Erst die Selbstmorde oder Verbrechen am Eigentum und Leben der anderen, die der schreienden Not immer wieder entspringen, beleuchten oft blickartig die tatsächliche Lage. Ich habe in der Diaspora=Diözese Meissen eine Reihe von Fällen erlebt, wo ganze Familien aus Hunger und Verzweiflung den Tod gemeinsam aussuchten, wo Eltern und ihre zahlreichen Kinder lange Wochen hindurch kein Stücklein Brot mehr besaßen, sondern sich lediglich von min-

derwertigen Kartoffeln ernährten, wo Schulkinder bedenklich erkrankten oder einem langsamen Siechtum verfielen, weil sie mit ihren Eltern in unheizbaren Kellerlöchern wohnten, wo fromme, verschämte Arme buchstäblich längere Tage hindurch keine andere Speise genossen, als die tägliche heilige Kommunion. Wir sind leider geneigt, unsere ärgerlichen Erfahrungen mit Unwürdigen zu verallgemeinern und mit Berufung darauf Herz und Hand zu verschließen, wir vergessen dabei aber, daß wir damit vielen Würdigen Unrecht tun und sie durch unsere übertriebene Vorsicht an den Rand der Verzweiflung und darüber hinaus treiben.

Wollen wir uns weiter nicht auch der organischen Verbundenheit erinnern, die alle Glieder eines Volkskörpers umfaßt und zu einem Lebensganzen vereinigt? Leihen nicht auch beim menschlichen Körper die gesunden Glieder den erkrankten ihre überschüssige Kraft, um durch die Wiederherstellung der kranken Organe die eigene Gesundheit zu sichern? Ich hoffe nicht, daß auch dieser Gedanke, der sich im Krieg so überaus wirksam erwies, unserem Volksvermögen gleich, der Entwertung verfiel. Das würde eine Auflösung der Volkseinheit und den Zerfall der Volkszukunft bedeuten. Oder ist die verhängnisvolle Kluft zwischen den noch Besitzenden und den Besitzlosen schon so abgrundtief geworden, daß die einen die Not der anderen bewußt oder unbewußt übersehen und selbstsüchtig lediglich an die persönlichen Bedürfnisse und Wünsche denken, ohne, durch das schmerzliche Schicksal anderer belehrt, zu erwägen, daß vielleicht schon nach wenigen Jahren ihr eigener Notruf an die Ohren der Mitleidigen gelte? Damit wäre aber zu befürchten, daß die Verbitterung der Notleidenden noch weiter anwächst und zu blutigen Unruhen und Aufständen führt, die unser ganzes Staatsleben erschüttern und gefährden. Not lehrt zwar beten, aber auch fluchen und verfluchen, zweifeln und verzweifeln, plündern und morden. Und wissen wir nicht, daß es auch in unserem Volke der verwerflichen Elemente genug gibt, die ein Interesse daran haben und alles daran setzen, daß die arbeitslose und arme Bevölkerung eine Aenderung der Notverhältnisse durch einen blu-

tigen Umsturz erzwingt und auf allen Gebieten russische Zustände schafft?

So wirksam die bisher erwähnten Beweggründe aber auch sind, sie werden doch an treibender Kraft durch die anderen überboten, die sich aus den Lehren unseres heiligen katholischen Glaubens ergeben. Wir kennen das große Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen und lernten, daß uns der Heiland an der Barmherzigkeit, die wir den notleidenden Mitbrüdern erweisen, als seine Jünger erkennt (Joh. 13, 35). Wir wissen es, daß wir mit dem Ueberflüssigen, das wir besitzen, den Darbenden zu Hilfe eilen müssen und uns im Unterlassungsfall vor Gott selber verantwortlich machen, dem Urheber und Herrn alles Guten. Befindet sich der Mitbruder oder die Mitschwester gar in der äußersten Not, so sind wir unter Sünde verpflichtet, ihn noch darüber hinaus an unserem eigenen Lebensnotwendigen teilnehmen zu lassen. Das mag uns am Besitz klebenden Menschen oft schwer und wie eine Selbstberaubung erscheinen, es ergibt sich aber einhellig aus der Predigt des Herrn und der Apostel und aus den Lehrentscheidungen der Kirche. Dazu bleibt es, trotz dieses Pflichtcharakters, nicht unbelohnt, sondern eröffnet uns vielmehr den Segen des göttlichen Heilandes, der sich nach seinen eigenen Worten und dem wunderbaren Erlebnis mehrerer Heiligen in jedem Notleidenden verkörpert, und deckt nach den Worten des Fürsten der Apostel mit der Gottesliebe, die darin wirkt, unsere Fehler und Sünden zu (1. Petr. 4, 8). „Wer aber die Güter dieser Welt hat, und doch, wenn er seinen Bruder Not leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“ (1. Joh. 3, 17.)

Das war es darum auch, was neben dem Beispiele des göttlichen Meisters die caritativen Helden und Heldinnen der Vergangenheit bewog, nicht bloß mit ihrem Ueberfluß das dürre Land der anderen zu erquickern und zu befruchten, sondern ihr gesamtes Hab und Gut mit den Notleidenden opferfreudig zu teilen und in der Selbstentäußerung, den Worten des Heilandes gemäß, die Vollkommenheit des christlichen Lebens zu suchen. Das hat auch unsere großen caritativen Organisationen ge-

schaffen, weil deren Gründer wohl wußten, daß der Dienst am notleidenden Mitbruder ein wirklicher Gottesdienst sei und außerdem die Not oft so haushoch anschwellt, daß nur vereinigte, geschulte Kräfte sie zu dämmen vermögen. Das war insbesondere der Grund, warum gerade vor hundert Jahren der edle und geistvolle Anton Friedrich Ozanam mit einigen anderen Gleichgesinnten in Paris sich verband, um erschüttert von der Großstadtnot und entzündet vom Mitleid, das der Liebe entspringt, die Vinzenzkonferenzen zu eröffnen, die neben den gleichgearteten Elisabethvereinen seither unermesslichen Segen in ganz Europa verbreiteten und auch heute noch uneingeschränkte Empfehlung und Unterstützung verdienen. Es liegt zuletzt allen diesen Vereinigungen die christliche Ueberzeugung zu Grunde, daß ein jeder, der das Wesen unserer heiligen Religion wirklich in der Tiefe erfaßt und persönlich erlebt, seinen Glauben ohne weiteres in das Liebeswerk umwandeln muß, worin nach den Worten des Apostels Jakobus geradezu der „reine und unbefleckte Gottesdienst“ beruht (Jak. I, 27), wie auch der hl. Paulus eindringlichst mahnt: „Dienet einander durch die Liebe des Geistes, denn das ganze Gesetz wird durch das eine Gebot erfüllt: du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Gal. 5, 14).

Es scheint mir nun fast, als ob manche von uns das, was sich namentlich in den ersten christlichen Zeiten als selbstverständliche Glaubensäußerung erwies und mit dem liturgischen Leben innig verband, nur noch wie ein Bierstück oder Rahmenwerk gelte, das mit der pflichtgemäßen religiösen Übung in keinem wesentlichen Zusammenhang steht. Es vermeinten nicht wenige sogar, daß die Wohlfahrtstätigkeit des Staates und der caritativen Vereine für sie selber eine willkommene Entlastung bedeute, sodaß ihnen keine persönliche Verpflichtung zum christlichen Liebesdienst mehr obliege. Wir werden uns darum gewissenhaft prüfen und das Merkmal und den Gradmesser unserer religiösen Gesinnung, Tiefe und Wärme wieder namentlich im caritativen Fühlen und Helfen aufsuchen müssen, um uns vor schweren Enttäuschungen am Ende unseres Lebens zu bewahren

und ein mildes Urteil des gerechten und ewigen Richters zu erwirken. Oder — um aus dem neuzeitlichen Andachtsleben ein Gebiet anzuführen — wie können wir eine wahre Verehrung des göttlichen Herzens Jesu betätigen, wenn wir seine überströmende Liebe nicht selber besitzen und im Wohltun anderen gegenüber bewähren? Das Wesentliche auch an dieser Andacht besteht eben nicht bloß in rein inneren Gefühlen oder äußeren kirchlichen Übungen, sondern in der seelischen, opferfrohen Nachahmung durch die liebesstarke Hingabe an Gott und die Menschen. Wie wäre es, wenn wir, aufgerüttelt durch die deutsche, winterliche Not und erleuchtet vom übernatürlichen Lichte des Glaubens, demnächst einen praktischen Anfang machten und gerade die Herz-Jesu-Andacht zum naturgemäßen Ausgangspunkt nähmen, um langsam das ganze religiöse Leben wieder zu einem opferwilligen Leben der Liebe zu gestalten? Wie wäre es, wenn sich die besonderen Verehrer des göttlichen Herzens Jesu in den einzelnen Pfarreien unter der verständnisvollen Anleitung ihres Seelsorgers oder auch aus eigenem seelischen Trieb zu religiösen Bruderschaften verbänden, um nicht bloß gemeinsam am ersten Freitag des Monats oder am Sonntag darauf die Sühnekommunion zu empfangen, sondern auch, wie es im Urchristentum der Fall war, eine kleine Gabe oder Hilfe für die notleidenden Gemeindemitglieder als sinnbildliche Gegenleistung zu spenden? Und je schwerer das Opfer wäre, das sie durch Einfachheit und Sparsamkeit und mutigen Verzicht auf einige Freuden und Vergnügungen brächten, desto reicher wäre auch der Gnadengewinn, den sie damit aus ihren Sühnekommunionen zögen. Oder ist es nicht auch Sühne dem göttlichen Herzen gegenüber, wenn wir durch unsere eigene Opfertätigkeit die fremden Sünden gutzumachen und abzubüßen versuchen, die andere, zumal in unserer Zeit, durch ihr verkrampftes Herz und ihre verschlossene Hand, durch ihre Härtherzigkeit und Ungerechtigkeit begehen? Und ist es nicht Liebe, wie das göttliche Herz sie unerschöpflich besitzt, wenn unser eigenes Herz, von der Lanze der Volksnot geöffnet, sich in schmerzlichem Mitleid ergießt und durch Trostspruch

und Gabe den darbenden Bruder aus seinem Elend erlöst und den christlichen Lebensmut weckt? Würfte nicht das Beispiel der in solch lebensvollen Bruderschaften opferwillig Geeinten auch die anderen zu ähnlichem Fühlen und Handeln bewegen? Und würde sich damit nicht wieder das wunderbare Schauspiel der ersten christlichen Gemeinden erneuern, die „ein Herz und eine Seele“, also ein tatsächlicher „Liebesbund“ waren und damit die laute Bewunderung der Heiden erregten und die Kraft für ihr eigenes heiliges Leben und blutiges Sterben aus den so reichlich sprudelnden Quellen ihrer christlichen Liebestätigkeit schöpften? Durch diese Heimkehr der menschlichen Caritas zum göttlichen Herzen würde endlich dem Heiland selbst ein Loblied der getrösteten und erlösten Mitbrüder und Mitschwester ertönen, das jedes andere noch so kunstvoll in Noten gesetzte und selbst von Engeln gesungene an Schönheit und Ewigkeitswert um ein vielfaches überträfe.

Wenn sich diese Gesinnung und diese Auffassung

der Religion wieder tatkräftig wecken und verallgemeinern ließe, dann wäre mir auch vor dem kommenden Notwinter nicht bange. Dann wüßte ich, daß die Landleute gerne von ihrem Ernteglück spenden, das Gott ihnen und durch sie ihren notleidenden Mitbrüdern schenkte. Dann wüßte ich, daß auch die Bewohner der Stadt je nach ihren Verhältnissen mit ihren Geldgaben nicht kargen, weil sie darin gerade so wie in der Verrichtung ihrer Gebete und im Besuche der sonntäglichen Messe eine christliche Verpflichtung und Lebensäußerung erblickten. Und dann wüßte ich, daß das Christentum auch bei solchen seine Werbekraft wieder erneuert, die, abgestoßen von der Härtherzigkeit und Selbstsucht mancher Katholiken, ihm verzweifelt den Rücken kehrten. Dann wüßte ich zu meiner großen väterlichen Freude, daß wir den kommenden Winter, so schwer er auch sein mag, dennoch glücklich überwinden, weil über ihm trotz all seiner Kälte die erwärmende und belebende Sonne der göttlichen Liebe erstrahlt.

Es segne Euch der allmächtige Gott † der
Vater, † der Sohn und † der hl. Geist.

Gegeben zu Freiburg i. Br., am Feste Mariä Geburt 1932.

† **Conrad**
Erzbischof.



Vorstehendes Hirten Schreiben ist am Sonntag, den 18. d. Mts. von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 9. September 1932.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Richtlinien für die kommende Winterhilfe.

(Ord. 10. 9. 1932 Nr. 11 476.)

Im Anschluß an das Hirten Schreiben des Herrn Erzbischofs geben wir folgende Richtlinien für die kommende Winterhilfe bekannt:

1. An erster Stelle ist die allgemeine kirchliche Lebensmittelsammlung (Kartoffel, Gemüse, Getreide, Mehl usw.) womöglich in allen Land- und ländlichen Industriegemeinden nach den besonderen Anweisungen des Diözesancaritasverbandes möglichst intensiv durchzuführen. Das Ergebnis wird in den Bedarfsgemeinden zur Verteilung an einzelne arme Familien und alleinstehende Personen, an hilfsbedürftige Anstalten und Heime und insbesondere zu billiger Speisung Arbeits- und Erwerbsloser während des Winters verwendet. Außer den großen Städten mögen sich die besonders bedürftigen Landgemeinden, die durch Unwetter oder sonstige Notstände schwer gelitten haben und nicht von den Nachbargemeinden beliefert werden können, an den Diözesancaritasverband wegen Zuteilung aus der Lebensmittelsammlung wenden. Nur wenn jede Gemeinde, die dazu einigermaßen in der Lage ist, die Lebensmittelsammlung möglichst wirksam durchführt, kann den außerordentlich großen Bedürfnissen im Herbst und Winter einigermaßen entsprochen werden.

2. Aber auch in den Städten und großen Industrieorten sollen wieder regelmäßige Sammlungen von Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Geldspenden veranstaltet werden. Sei es, daß die katholischen caritativen Vereine solche Sammlungen mit Genehmigung der zuständigen Behörden selbständig durchführen, oder sei es, daß sie in den schon bestehenden Notgemeinschaften, wie schon im letzten Winter, tatkräftig mitarbeiten, und auf diese Weise die ihnen nahestehenden Hilfsbedürftigen möglichst wirksam unterstützen.

3. Um in jeder Pfarrgemeinde den altchristlichen Gedanken des Liebesbundes zwischen Gebenden und Empfangenden in dieser großen Notzeit wieder lebendig werden zu lassen, ist alsbald das Herz-Jesu-Liebeswerk den Gläubigen in Schule und Christenlehre sowie auf der Kanzel zu erklären und jeweils am ersten Freitag oder Sonntag des Monats das Liebesopfer in kleinen Geld- oder Lebensmittelspenden für die Bedürftigen der Pfarrei zu erheben. Pfarreien, die zur Linderung der allgemeinen Notstände etwas abgeben können, wollen die Geldspenden an die Erzbischöfliche Kollektur unter dem

Titel „Herz-Jesu-Liebeswerk“, die Lebensmittelspenden aber an das nächste Caritassekretariat weitergeben.

4. Der Caritasverband und alle caritativen Organisationen, die religiösen Genossenschaften und Anstalten aller Art, die schon in den vergangenen Jahren so viel für Speisung der Armen, Notleidenden und Kranken getan haben, mögen in diesem Winter um der Liebe Christi willen ihren Eifer verdoppeln und durch Erweiterung oder Neueinrichtung von Speiseküchen und Warmhallen nach Möglichkeit den Hunger der Bedürftigen stillen und die Kälte zu lindern suchen. Sie wollen wie bisher im Interesse einer möglichst wirksamen Ueberwindung der Not mit den öffentlichen Fürsorgestellen und den allgemeinen Notgemeinschaften unter Wahrung ihrer Selbständigkeit eifrigst zusammenarbeiten, dabei aber ebenfalls im Interesse der Armen die Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben unbedingt erhalten.

5. Noch drückender als die materielle Not sind oft die geistigen und seelischen Belastungen, unter denen einzelne Menschen und ganze Familien infolge jahrelanger Arbeitslosigkeit seufzen. Insbesondere leidet die Jugend beiderlei Geschlechts unter der lähmenden Tatenlosigkeit und Aussichtslosigkeit auf Arbeit und Erwerb großen Schaden. Kirche und Seelsorge erwachsen daraus große Aufgaben der seelischen Ermunterung und Aufrichtung, im Gottesdienst, in der Predigt und im Unterricht, in der Auswertung der heiligen Liturgie, in religiösen Triduen und Exerzitien und in der Spendung der heiligen Sakramente. Unsere Vereine aller Art mögen für religiöse und sittliche Festigung, für berufliche und allgemeine Weiterbildung, für nützliche Unterhaltung und Ablenkung besorgt sein. Die Veranstaltung von Erwerbslosenversammlungen, von allgemeinen und beruflichen Weiterbildungskursen wollen wieder mit neuem Eifer aufgenommen werden.

6. Um bei der Arbeitsbeschaffung wirksam mitzuhelfen, mögen die Kirchengemeinden, religiösen Genossenschaften und caritativen Institute, soweit die Mittel ohne weitere Inanspruchnahme der Kirchensteuer vorhanden sind, nach Einholung der erforderlichen Genehmigung

etwaige notwendige Arbeit an Kirchen oder kirchlichen Gebäuden sofort ausführen lassen und in Auftrag geben. Dabei sollen nach Möglichkeit Unternehmer und Arbeiter aus der Pfarrgemeinde selbst berücksichtigt werden.

7. Um besonders der Jugend beiderlei Geschlechts in möglichst weitem Umfange die Möglichkeit ernster Arbeit und allgemeiner und beruflicher Weiterbildung zu verschaffen, sollen alle kirchlichen Stellen, insbesondere die großen Personalverbände und die caritativen Vereine, dem Ausbau und der Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes, der In- und Auslandsiedelung, sowie der städtischen Landsiedelung und der Kleingartenbewegung ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Auch die neuen Notverordnungen zum Auftrieb des Wirtschaftslebens, der Arbeitsbeschaffung und der Aufrechterhaltung notwendiger Betriebe stellen diesen Winter unsere Vereine vor große Aufgaben.

8. Trotz äußerster Not in unzähligen Familien ist die Mahnung zur Einfachheit, Nüchternheit und Sparsamkeit, zur Arbeitswilligkeit und äußerster persönlicher Anstrengung, durch Einsatz der eigenen Kräfte, die Not zu überwinden, immer noch sehr am Platze. Auch unser Vereins- und Gesellschaftsleben mit seinen vielen Festen und Veranstaltungen, seinen kostspieligen Reisen und Wanderungen kann und soll noch

in mancher Beziehung vereinfacht werden. Die politische Leidenschaft in allen Kreisen des Volkes weiche sachlicher Aufbauarbeit zum Wohl der einzelnen Stände und des gesamten Volkes.

9. Neben aller organisierten Hilfe in Staat und Kirche, in öffentlicher und freier Liebestätigkeit muß heute der private Helferwille und das freundnachbarliche Mitfühlen alle Herzen beseelen nach dem Wort des Völkerapostels: „Einer trage des andern Lasten und so erfülle er das Gebot Christi“. Es ist deshalb heiligste Aufgabe des Klerus, die Pflicht echter Bruderliebe allen Gläubigen zu predigen und zum unermüdlischen Helfen zu ermahnen. In solch ernsten Notzeiten muß sich die Kirche getreu ihrer jahrhundertealten Tradition als treubeforgte Mutter der Armen erweisen.

10. „Wenn der Herr nicht das Haus baut, bauen die Bauleute umsonst“. Deshalb muß der lebendige Gebets-eifer im ganzen christlichen Volk erneuert werden. Der Notbedrängte nehme seine Zuflucht zum Gebet, um Mut und Kraft von oben zu erlangen. Alle aber flehen mit der Kirche zu Gott, daß er unser Volk vor weiteren Erschütterungen bewahre und daß die großen Heimsuchungen den einzelnen Menschen und Familien und dem gesamten Vaterlande zum Heile werden.

Freiburg i. Br., den 10. September 1932.

Erzbischöfliches Ordinariat.

